

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Der Kleinkrieg in der Antike**

**Wieser, Martin**

**1976**

Schluß und Ausblick

### Schluß und Ausblick

Wenn wir uns nun am Ende dieser Arbeit noch einmal jene Fragen vorlegen, die in der Einleitung formuliert wurden, so kommen wir zu folgenden Ergebnissen:

Es lassen sich - vom Standpunkt des Guerillakämpfers aus gesehen - folgende Gemeinsamkeiten des damaligen und heutigen Kleinkrieges feststellen: Ganz allgemein der Wille zum Widerstand und zum Sieg trotz materieller und meist auch zahlenmäßiger Unterlegenheit, welche bei konventioneller Kampfweise keine Erfolgchancen zulassen würde; daraus resultierte schon damals und auch heute noch die Notwendigkeit, diese Unterlegenheit irgendwie zu kompensieren.

Wenn wir nun näher untersuchen, mit welchen Mitteln versucht wird, dem Gegner gewachsen zu sein, so lassen sich auch auf rein taktischem Gebiet ohne weiteres Gemeinsamkeiten auffinden: Es sind hier z.B. die "hit and run"-Technik, die bevorzugte Anwendung von Hinterhalten und Überfällen sowie das Vermeiden von Feldschlachten zu nennen.

Aus diesen Beispielen läßt sich bereits die große Bedeutung der Mobilität für den Kleinkrieg erkennen. In direktem Zusammenhang stand und steht damals wie heute die Notwendigkeit, sich einer wirkungsvollen, aber vor allem leichten Bewaffnung zu bedienen; das galt für die Aitolier genauso wie für die Männer des Spitamenes und des Tacfarinas; in der jüngeren Vergangenheit finden sich in den zahlreichen Kolonialkriegen des 19. Jhs. viele Beispiele für die erfolgreiche Anwendung hoher Mobilität und leichter Bewaffnung - man denke nur an die diversen Indianerkriege oder an die Kommandos der Buren und die

Freischaren eines T.E.Lawrence<sup>1</sup>.

In der Antike war durch den Gebrauch von Fernwaffen eine Verbesserung der Erfolgchancen des Guerillakämpfers gegeben, da sie zur Verringerung seines eigenen Risikos dienten und er sich in wesentlich höherem Maße als damalige reguläre Heere darauf stützte. Heute verfügen sowohl reguläre Truppen als auch Guerillakämpfer über Fernwaffen aller Art, doch bietet die extrem aufgelöste Kampfweise der Guerillas den regulären Truppen kaum lohnende Ziele, während eine konventionelle Armee für die Angriffe von Partisanen äußerst verwundbar ist.

Ein Moment jedoch, das bei heutigen Kriegen dieser Art eine große Rolle spielt<sup>2</sup>, fehlt in der Antike: die Sabotage. Die Gründe für ihr Fehlen sind einleuchtend: Auf der einen Seite ist die Entwicklung von Sprengmitteln zu nennen, die es einem einzelnen ermöglichen, sehr große Wirkung zu erzielen, auf der anderen Seite spielt auch die gesteigerte Empfindlichkeit höherentwickelter und technisierte Gesellschaften gegenüber derartigen Methoden eine Rolle; so waren in der antiken Kriegführung die rückwärtigen Verbindungen - heute eines der Hauptziele gegnerischer Sabotage - kaum existent.

Was die politischen Aspekte des Kleinkrieges betrifft, so fielen diese in der Antike wesentlich weniger ins Gewicht, als dies heute der Fall ist. Einer der Gründe für dieses Phänomen liegt sicher in der Tatsache, daß sich in erster Linie Gesellschaften einer relativ niedrigen Entwicklungsstufe des Kleinkriegs bedienten; die politischen Fähigkeiten und Möglichkeiten solcher Gruppen waren (besonders auf außenpolitischem Gebiet) naturgemäß eher begrenzt. Hierin liegt ein wesentlicher Unterschied zu heutigen Kleinkriegen, bei denen die politische Komponente oft bedeutender ist als die militärische.

Ein anderer Punkt, der erst in jüngster Vergangenheit für die irreguläre Kriegführung besonders wichtig wurde, ist die Propaganda als Mittel zur Beeinflussung des Gegners und zur Gewinnung von Gesinnungsgenossen. Sie spielte in der Antike noch eine geringe Rolle in unserem Zusammenhang, besonders was ihre Bedeutung für die Beeinflussung des Gegners betrifft.

Innerhalb des von mir behandelten Zeitraumes läßt sich - um eine andere in der Einleitung aufgeworfene Frage zu beantworten - eine Entwicklung des Kleinkrieges feststellen.

Im allgemeinen gehörte der Kleinkrieg für Griechen und Römer nicht zum normalen Repertoire der Kriegführung, er stellte vielmehr eher die Ausnahme als die Regel dar. Falls sich entsprechende Situationen ergaben, wurde ihnen ad hoc durch geeignete Maßnahmen Rechnung getragen; man erinnere sich nur an die Fliegenden Kolonnen zur Bekämpfung des Spitamenes und an ähnliche Unternehmungen der Römer in den Kriegen gegen Tacfarinas.

In byzantinischer Zeit jedoch werden solche Improvisationen systematisiert und in allgemeingültige Vorschriften gekleidet. Es ist erstaunlich, daß dieser Prozeß so lange dauerte, wenn man bedenkt, daß bereits Xenophon die Grundprinzipien der Kleinkriegsführung recht genau erkannte mit seinen Anweisungen, man solle danach streben, den Feind anzugreifen, wenn er sich in Unordnung befinde und nicht gerüstet sei, und man solle versuchen, den Gegner im Schlaf zu überraschen, da man ihn so in einer für ihn ungünstigen Position antreffe, während man selbst in einer günstigen Lage sei und den Gegner beobachten könne, ohne selbst gesehen zu werden<sup>3</sup>; an anderer Stelle betont Xenophon die Bedeutung von Täuschungsmanövern<sup>4</sup>.

Vom Standpunkt der vergleichenden Geschichtswissenschaft aus ist es interessant festzustellen, daß ungefähr zur gleichen Zeit wie Xenophon in Griechenland Sun Tzu in China zu ganz ähnlichen Auffassungen gelangte, die in der Maxime gipfeln: "All warfare is based on deception."<sup>5</sup> Die Gedanken Sun Tzus wurden in jüngster Vergangenheit von Mao Tse-Tung aufgenommen und weitergeführt<sup>6</sup>; dessen Schriften über den Guerillakrieg wiederum beeinflussten zahlreiche Bewegungen in der Dritten Welt. Die Anwendung derartiger Prinzipien und Methoden kam für viele westliche Militärs offensichtlich überraschend.

Xenophon hatte bei der Aufstellung der obigen Forderungen wohl ihre Anwendung in der Kriegführung ganz allgemein im Auge; umsomehr fällt es auf, daß seine Maximen alle darauf hinzielen, sich die Schwächen des Gegners zunutze zu machen, während die offene Feldschlacht offenbar nicht als ultima ratio des Krieges angesehen wird<sup>7</sup>.

Ein Phänomen, das wir in der Antike beobachten können - nämlich daß der Kleinkrieg von Hochkulturen nicht nur als Spezialform des Krieges angesehen wird, die man eben zur Bekämpfung von aufständischen Barbaren anwendete, sondern daß er einen sicheren Platz in Theorie und Praxis der Kriegführung einzunehmen beginnt - können wir auch in der neueren Geschichte nachweisen:

Vom 18. bis in die erste Hälfte des 20. Jhs. war der Kleinkrieg in allen seinen Formen und Entwicklungsstufen in erster Linie die Kampfweise von Eingeborenen und "Wilden" bzw. von Bevölkerungsgruppen, die in der allgemeinen Entwicklung etwas zurückgeblieben waren, so z.B. der Landbevölkerung in Spanien, auf dem Balkan oder in Tirol. Um dieser Art des Krieges wirkungsvoll entgegenzutreten zu können, sahen sich die regulären Armeen dieser Zeit gezwungen, bis zu einem gewissen Grad die Methoden ihrer

Gegner zu übernehmen. Dieser Prozeß ist besonders ausgeprägt in der englischen und französischen Kolonialkriegführung; in vielen Fällen jedoch, wo zivilisierte Staaten sich plötzlich mit einem Kleinkrieg konfrontiert sahen, hatten die betreffenden regulären Armeen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Als Beispiele dafür seien die Anstrengungen der amerikanischen Regierung im Jahr 1886 erwähnt, als es galt, den Apachenführer Geronimo und seinen Anhang von 24 Kriegeren unschädlich zu machen; die US Army bot 5000 Mann auf - einen beträchtlichen Teil ihrer damaligen Gesamtstärke; dazu kamen noch 500 Apachenscouts (die Rekrutierung von einheimischen Hilfstruppen zur Partisanenbekämpfung ist uns schon öfters begegnet!), denen letztlich auch die Ergreifung Geronimos zu verdanken war, sowie eine große Zahl freiwilliger Zivilisten; gleichzeitig stand auch noch ein großes Aufgebot an mexikanischen Truppen im Feld<sup>8</sup>. Ein modernes Beispiel ist der Burenkrieg, in dem England große Anstrengungen unternehmen mußte, um der Kommandos der Buren Herr zu werden, die sich in hohem Maße der Methoden des Kleinkriegs bedienten. Zivilisierte Staaten untereinander machten nur selten von dieser Art der Kriegführung Gebrauch (vgl. etwa den Einsatz der Franc-tireurs gegen die Deutschen im Krieg von 1870/71), und wenn es dazu kam, war man weitgehend zur Improvisation gezwungen; dadurch wurden in manchen Fällen die Erfolgchancen derartiger Unternehmen von Anfang an stark beeinträchtigt. Als Beispiel hierfür kann der - strategisch zwar gut konzipierte, aber schlecht durchgeführte - Raid des russischen Generals Mischtschenko gegen die japanischen Verbindungslinien im russisch-japanischen Krieg genannt werden<sup>9</sup>.

Die Bedeutung der Kleinkriegsführung stieg während des 2. Weltkriegs und in den Jahren danach, besonders

als im Zuge der Entkolonialisierung solche Bewegungen in verstärktem Maße auftraten. Heute hat der Kleinkrieg in allen seinen Formen einen festen Platz in der Theorie<sup>10</sup> und in der Praxis fast aller Staaten; in vielen Armeen gibt es Truppenteile, die auf diese Kampfweise spezialisiert sind - z.B. die Special Forces und Ranger Einheiten in den USA und den Special Air Service (SAS) in England. Manche Staaten wie z.B. Jugoslawien oder die Schweiz schaffen bereits im Frieden die notwendigen Voraussetzungen für eine wirkungsvolle Guerillakriegführung im Falle einer feindlichen Besetzung<sup>11</sup>.

Was die eingangs aufgeworfene Frage nach den Erfolgchancen des Kleinkrieges in der Antike betrifft, so konnte gezeigt werden, daß es den damaligen Guerillas zwar möglich war, oft über eine relativ lange Zeit gegen Großmächte Erfolge zu erzielen, daß es aber letztlich den Aufständischen doch nie gelang, einen vollständigen Sieg zu erringen. Taktische Erfolge, wie z.B. gegen die Makedonen am Polytimetos, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß Tacfarinas oder die Karduchen mit ihren Widerständen nur befristeten Erfolg gegenüber einem regulären Gegner für sich verzeichnen konnten. Das Potential des Kleinkrieges in der Antike war zwar ausreichend für die Erringung zeitlich begrenzter taktischer Siege, auf lange Sicht aber konnte die Überlegenheit einer Großmacht mit den rein militärischen Methoden des damaligen Kleinkriegs nicht ausgeglichen werden. Eine Kompensation der militärischen Schwäche des Guerillakämpfers kann nur auf politischer Ebene erfolgen, was ja bei modernen Bewegungen dieser Art auch der Fall ist, in der Antike jedoch praktisch nicht ge-

geben war.

Hier liegt ein prinzipieller Unterschied zu den Kleinkriegen der jüngsten Vergangenheit, deren politische Erfolge ja oft bedeutender sind als ihre militärischen. Die Gründe dafür sind mannigfaltig: Ausländische Schutz-mächte versuchen mit ihrer Propaganda die Weltöffentlichkeit in ihrem Sinne zu beeinflussen und unterstützen die Aufständischen gleichzeitig mit Menschen und Material; das Entstehen eines Kriegsrechtes, der Genfer Konvention, des Roten Kreuzes und ähnlicher Organisationen sowie das Vorhandensein eines "Weltgewissens" erschweren die Durchführung von Ausrottungen ganzer Völker und Stämme und ähnlichen summarischen Unterdrückungsmaßnahmen, die in der Antike oft praktiziert wurden. Alle diese Faktoren verbessern die Erfolgchancen heutiger Kleinkriegsbewegungen ganz erheblich.

Auf rein militärisch-taktischem Gebiet erhöht die moderne Technik - verstärkt durch geographische und gesellschaftliche Faktoren - das Kampfpotential des Einzelkämpfers wesentlich stärker als das einer regulären Armee. Dadurch erklären sich jene Mißverhältnisse zwischen Aufwand und Erfolg, welche für die Guerillabekämpfung der jüngsten Vergangenheit so charakteristisch sind; als Beispiel sei nur die "Operation Nassau" genannt, ein englisches Unternehmen auf Bataillonsébene gegen kommunistische Partisanen in Malaya; während dieser Operation wurden von Dezember 1954 bis September 1955 60000 Artilleriegeschosse, 30000 Stück Granatwerfermunition und 2000 Fliegerbomben verschossen bzw. abgeworfen - mit dem Erfolg, daß 35 (!) Terroristen getötet bzw. gefangengenommen wurden<sup>12</sup>.

Die Bedeutung des Kleinkrieges für die Kriegführung und die politische Geschichte der Antike ist relativ gering;

es lassen sich keine einschneidenden politischen und gesellschaftlichen Veränderungen darauf zurückführen. Er tritt in erster Linie auf Nebenkriegsschauplätzen auf, und die Männer, die sich solcher Methoden bedienen, werden in der öffentlichen Meinung mit Kriminellen gleichgestellt. Erst in byzantinischer Zeit beginnt er jene Stellung einzunehmen, die er heute innehat: eine von mehreren Arten, Krieg zu führen, in seiner Wirksamkeit abhängig von politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlich-technischen Voraussetzungen, die sich im Lauf der Zeit geändert haben; in der Antike waren diese für den Kleinkrieg eher ungünstig, heute hingegen scheinen sie so günstig zu sein wie noch nie zuvor.

Anmerkungen

- 1 Aus der Absicht heraus, hohe Feuerkraft mit großer Beweglichkeit zu verbinden, ist folgende Forderung von Lawrence zu verstehen: "I sent to Egypt demands for great quantities of light automatic guns, Hotchkiss or Lewis, to be used as snipers tools." (T.E. Lawrence, Seven Pillars of Wisdom, 346).  
Es ist daher sowohl technisch falsch als auch sinnwidrig, wenn W.Hahlweg in einer Anmerkung zu "Hotchkiss" kommentiert: "Schweres [!] Maschinengewehr; u.a. bei der französischen Armee eingeführt..." (W.Hahlweg, Lehrmeister des kleinen Krieges, 103). Es handelt sich hier nicht um das französische schwere MG dieser Konstruktion, denn dieses ist in der englischen Armee nie eingeführt worden und hätte mit seinem Gewicht von ca. 60 kg mit Lafette wohl kaum der Forderung von Lawrence nach "light automatic guns" entsprochen; bei der Waffe, auf die sich Lawrence bezieht, handelt es sich vielmehr um ein leichtes MG mit der offiziellen Bezeichnung Gun, Machine, Hotchkiss .303; es wog nur ca. 12 kg und war von 1916 bis in die 20er Jahre in der englischen Armee in mehreren Varianten in Verwendung (vgl. W.H.B.Smith - J.E.Smith, Small Arms of the World, <sup>9</sup>1969, 269f; Jane's Infantry Weapons, <sup>1</sup>1975, 448f).
- 2 Über die Bedeutung, die der Sabotage von heutigen Theoretikern beigemessen wird, vgl. u.a. Truò'ng-Chinh, Der Widerstand wird gewinnen, in: Hahlweg, Lehrmeister aO.154; Che Guevara, Der Partisanenkrieg, in: Hahlweg aO.180.
- 3 Xen.Kyr.I,6,35
- 4 Xen.Kyr.I,6,27;32

- 5 Sun Tzu, *The Art of War* I,17; das Element der Täuschung spielt auch im theoretischen Werk Xenophons eine große Rolle; vgl. *Xen. Kyr.* I,6,27; 31f; 39.
- 6 Vgl. S.B.Griffith, *Sun Tzu and Mao Tse-Tung*, in: *Sun Tzu* aO.S.45ff.
- 7 Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht ganz interessant, die Auffassung des Polybios über die Entwicklung der Taktik und die Bedeutung der Feldschlacht zu untersuchen. Er führt aus, daß den "Alten" Betrug und Täuschung so fremd gewesen seien, daß sie nicht einmal gegen ihre Feinde angewendet worden seien; denn nur der Erfolg in offener Feldschlacht habe als ehrenvoll und wirksam gegolten. Daher habe man auch keine Fernwaffen verwendet, sondern im Kampf Mann gegen Mann die Entscheidung gesucht. Heute - zu Lebzeiten des Polybios - gelte es jedoch als Zeichen eines schlechten Feldherrn, offen zu kämpfen; nur bei den Römern finde man noch Reste der alten Kampfgesinnung, da sie ihre Kriege erklärten, wenige Hinterhalte legten und die Schlachten im Nahkampf ausfechten würden (*Polyb.* XIII,3).
- 8 D.Brown, *Bury my heart at Wounded Knee*, 323
- 9 *Der russisch-japanische Krieg* III,2,262ff; *Der Raid des Kavalleriekorps Generaladjutant GLt.Mischtschenko nach Inkou* (Einzelschriften über den russisch-japanischen Krieg VII,H.54/55).
- Die Hauptgründe für die Erfolglosigkeit dieses Unternehmens lagen sicher in der mangelnden Erfahrung bei der Planung und Durchführung solcher Raids: Man verfügte nur über schlechte Karten und vernachlässigte die Aufklärung; der Troß war viel zu groß und beeinträchtigte die Mobilität ganz erheblich; das Kavalleriekorps war aus einer großen Anzahl von Teileinheiten zusammengewürfelt worden, was die Infrastruktur

verschlechterte; dazu kamen noch eine unentschlus-  
sene Führung sowie Mängel in der Ausbildung, die sich  
besonders auf dem Gebiet der Sabotage (Sprengen der  
Eisenbahnlinie) sehr nachteilig auswirkten.

- 10 In den letzten Jahren erschien eine umfangreiche  
Fachliteratur zum Kleinkrieg, besonders im englisch-  
sprachigen Bereich; stellvertretend seien hier drei  
Werke genannt und auf deren Literaturverzeichnisse  
verwiesen: J.Paget, Counterinsurgency Campaigning;  
F.Kitson, Low Intensity Operations; J.Ellis, A Short  
History of Guerilla Warfare.
- 11 Vgl. hierzu das grundlegende Handbuch des schweize-  
rischen Majors H.v.Dach, Der totale Widerstand.
- 12 Marine Corps Schools, Small Units Operations, in:  
The Guerrilla and How to Fight Him. Zit.in: R.Taber,  
Der Krieg der Flöhe, 150ff.